

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 31'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 472 (Juni 2020): A

Sonntag, 4. August 2019, 18.15 - 19.00 Uhr

[Österreich I<sup>1</sup>: „Moment am Sonntag“:] „Nichts tun geht nicht“: eine Sendung von Andrea Hauer. Es kann sehr angenehm sein, entspannend, wohltuend. [...]

5 **Nichtstun** hat für mich mehrere Bedeutungen: nichts tun können, nichts tun wollen und nichts tun müssen, weil: Nichts tun können - das habe ich einmal gehabt, (wie) [als] ich krank war -: Da geht nichts mehr. Ich meine: (Es) [Man] ist z. B. völli-

10 lig ‚ausgebrannt‘. Also das Nichts-tun-Können ist ein schlimmer Zustand. Nichts tun müssen, also [dazu] verdammt zu sein, nichts zu tun, im Sinne [von]: keine Arbeit zu haben, nicht arbeiten gehen zu können, wenn man arbeitslos ist und keinen ‚Job‘

15 kriegt<sup>2</sup> zum Beispiel: In dem Sinne ist [das] auch nicht angenehm. Und dann gibt's das Nichts-tun-Wollen, das dritte [Nichtstun]: Das ist so dieses freiwillige, der Gegensatz zur Arbeit: Jetzt

20 entscheide ich mich einmal [dafür], heute nichts zu tun - nicht? -, wenn man freihat und sagt: [Heute] hätte man nicht einmal den Haushalt und auch nichts im Garten: Ich lege mich nur auf die Couch und ... oder höre nur Radio oder lese eine Zeitung oder tue überhaupt nichts. Das ist natür-

1) Österreichischer Rundfunk, 1. Hörfunkprogramm  
2) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

lich eine ganz tolle<sup>3</sup> Kunst. [...]“, [sagt Karl Nessmann.]

Der heute 63jährige [Medienwissenschaftler<sup>4</sup>] kennt alle Varianten: das Nichts-tun-Können, weil

5 [er] Erschöpfungsdepression erlebt [hat] und Klinikaufenthalte. Vom Alkohol mußte er auch weg. Er war damals in seinen 50ern. Dann ging's fröhlich weiter: Vom Nichts-tun-Können schlitterte er ins Nichts-tun-Müssen oder -Dürfen: Er wurde in Früh-

10 pension<sup>5</sup> geschickt. Das ist 4 Jahre her. Mittlerweile<sup>6</sup> übt er sich im Nichts-tun-Wollen, und das heiße nicht Daumendrehen<sup>7</sup>:

„Nichtstun ist für mich vielleicht der Zustand der tiefen Meditation: in einer Situation zu sein,

15 wo eine absolute Stille in mir ist. So ein meditativer Zustand ist vielleicht Nichtstun, also (wo) [in dem] auch (praktisch) der Geist abschaltet, ja? [...] Da kommt man in eine metaphysische Ebene hinein. [...] Denn sonst ist für mich Nichtstun

20 Sterben: Wenn ich tot bin, dann - denke ich - habe ich nichts mehr zu tun. [...]

Ich persönlich glaube, daß der Sinn des Lebens im Tun liegt und wir, ja, angeleitet werden sollen, uns einzubringen<sup>8</sup> und etwas zu tun: für die

3) (Umgangssprache): sehr gut, hervorragend, sehr  
4) Seine Doktorarbeit hat er über die Gestaltung und Wirkung von Bildungsfilmern geschrieben.  
5) österreichische Aussprache (die Pension: die Rente für Beamte)  
6) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen  
7) Spielerei mit den Daumen - aus Langeweile

Gesellschaft, für die Familie, für sich, für seinen Körper. Wir wissen aber auch, daß die aktiveren Menschen [es besser haben], daß es denen auch besser geht und die sich auch viel besser erholen  
5 als jene Menschen, die [...] jetzt nichts tun, nur im Liegestuhl [liegen]. [...] Wir wissen, daß (es) es (denen) [solchen] Menschen letztlich nicht besser geht.“ [...]

„Mein Leben ist ..., ist einfach sehr voll an  
10 berufstätigen<sup>9</sup> Dingen für Kunden, mit [den] Kindern und [Sich-]Kümmern um anderes [...], und insofern gibt's fast keine Pausen.“

Die Wienerin Barbara Windisch hat zwei Kinder [im Alter von] 9 und 16 [Jahren] und eine Marketing<sup>10</sup>-Agentur. Sie ist „Einzelkämpferin“: ein EPU, Ein-Personen-Unternehmen, so der harmlosere<sup>11</sup> Ausdruck. „Und dann, wenn ich doch einmal Pause habe, also z. B. ... Ich hatte vor kurzem Geburtstag, und da nehme ich mir (davon nehme ich mir) bei mir  
20 selber<sup>12</sup> einen Tag frei, und dann merke ich schon, was für Erwartungen ich da hineinverpflanze in diesen einen freien Tag, (wo) [an dem] ich schon fast wieder in Streß komme, weil ich denke, an

- 8) sich ein|bringen, a, a: aktiv mit|machen
- 9) Sie ist berufstätig, und diese „Dinge“ haben etwas mit ihrer Berufstätigkeit zu tun.
- 10) alles, was man tun kann, um für sein Angebot „auf dem Markt“ Kunden zu finden
- 11) harmlos: ungefährlich (Kämpfer leben gefährlich.)
- 12) Sie ist ihre eigene Chefin.

diesem freien Tag, da muß ich endlich einmal in Ruhe Sport machen und endlich einmal lesen [...], und, und, und, und, und da muß ich wirklich aufpassen, daß es nicht schon wieder hektisch wird,  
5 weil ich so viel, so viel in diesen einen freien Tag hineinbekommen will, nicht?“

Den Tag hat sie trotzdem genossen: Rudern an der Alten Donau und Lesen - das ging<sup>13</sup> sich aus -, sowie Mittagessen mit der 9jährigen Tochter, ein  
10 Eis löffeln gehen und ins Kino. Sie empfand all das als Nichtstun, weil es nicht als Termin im Kalender stand. Sie sei eh<sup>14</sup> schon entspannt an ihren freien Tagen, meint die 44jährige.

„Ich habe [mich] so in früherer [Zeit,] - also  
15 das ist schon länger her, aber so - (mich) mit Sport noch mehr gestreßt, also so quasi<sup>15</sup> als weiterer [Aufgabenbereich]: Da sollte man einem Plan folgen, wenn man sich z. B. auf einen Halbmarathon vorbereitet oder so, oder ... [Ich habe] Trainingsbücher geschrieben, am ..., also jedenfalls ein Trainingstagebuch oder so. (Das) [Damit] habe ich schon vor längerem aufgehört, (weil) weil ich nicht möchte, daß Sport (z. B.), also am Beispiel von Sport jetzt [gesagt], (nicht) noch ein Termin  
20 wird, den man irgendwie auf der Liste hat und abhaken<sup>16</sup> muß und einplanen muß.“

- 13) (regional:) Was „sich ausgeht“, ist miteinander zu vereinbaren.
- 14) (regional:) sowieso, ohnehin
- 15) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

Jetzt - unser Gespräch war Mitte Juli - hat sie besonders lange Arbeitstage: Der Urlaub im August will „verdient“<sup>17</sup> sein. Vier ganze Wochen sind geplant. Bis dahin muß einiges fertiggemacht und einiges vorbereitet werden. Wenn sie zurückkommt, muß es nahtlos weitergehen, als wäre sie nie weg-  
5 gewesen vom Schreibtisch. Nichtstun soll heißen: das Büro schließen. Das ist schon eine Kunst. Zwei Wochen wird sie mit der Familie Urlaub machen -  
10 Berge oder Meer? Sie weiß es noch nicht. Und dann? Da sind ja noch 2 Wochen übrig: 14 x 24 Stunden!

„Ja, sonst muß ich schon wieder aufpassen, daß ich mir nicht denke: ‚Ah, das mache ich dann im August!‘ Also da, beginnend von Arzt-Terminen  
15 oder sonstigen Erledigungen, sage ich jetzt einmal, weil ich eh<sup>14</sup> weiß, daß ich das dann nicht machen will. Also ... und ... Ja, ich hoffe, ich (man) komme gemütlich zum Mehr-Sport-Machen, ich komme zum Lesen, ich komme dazu, meine Oma zu be-  
20 suchen und einfach ein bißchen zu verschnaufen<sup>18</sup>.

[...] Wenn der Liegestuhl bei mir im Garten steht, dann ist das schon einmal schlecht, weil: Dann sieht man alles, was man da im Garten noch tun sollte oder, ja, oder im Haus drinnen. Das heißt,

16) Auf einer Liste, was zu tun ist, hakt man nach und nach ab, was bereits erledigt ist.

17) Was man verdient, ist meist Geld, aber was man sich verdient hat, dessen ist man würdig, das „hat man verdient“ - auch negativ: „Mörder verdienen die Todesstrafe.“

18) verschnaufen: eine Pause zum Atemholen machen

das ist nie so 100 % Entspannung, nicht?“ [...]

Entspannen Sie sich! Entspannung pur! Mehr erreichen durch Nichtstun! „Dieses berühmte ‚Abschalten‘! [...] Man kann im Liegestuhl liegen und  
5 aufs Meer hinausschauen, und es ist der schönste Moment der Welt! Aber in Wirklichkeit ist man dann ja in einem irrsinnigen Dialog mit sehr vielem, nicht?“, [sagt] Rudolf Karazman [...], Arbeits-  
10 mediziner, Psychiater und Psychotherapeut in Wien. [...] „Man ist sozusagen konfrontiert mit dem, was man nicht erledigt hat oder vor was man Angst hat oder was man befürchtet, nicht?“

Man kann nicht nichts tun, sagt auch er - so, wie man - [das ist] eine Formulierung Paul Watzl-  
15 wicks - nicht nicht kommunizieren kann.

„Ich denke auch, wenn man wahrnimmt, genießt oder - das schöne Wort Resilienz! - ... und achtsam ist: Das ist letztlich auch Arbeit. Also wenn man seine Phantasie spielen läßt und einfach ...,  
20 oder oft in der Frühe, indem man einfach im Bett liegt und noch so die Nacht ‚auslaufen‘ läßt: Im Kopf spielt<sup>19</sup> es sich schon ab, nicht? Und auch Genießen ist eine Form von Produktivität. [...]

Producere: Das heißt eigentlich ‚etwas hinaus-  
25 führen‘: Es ist etwas in mir - ein Potential -, und indem ich auf irgendetwas einwirke (und) und irgendetwas bewirke, tue<sup>20</sup> ich mich auch ‚verwirk-

19) Was „sich abspielt“, geschieht in dramatischer Form. Hier: Man macht sich allerlei Gedanken.

lichen': Ich tue<sup>20</sup> dieses Potential anhand einer Aufgabe, eines Interesses, einer lustigen Sache sozusagen realisieren. Insofern ist dies die Daseinsform des Menschen, oder, wenn man [das] so  
5 [formulieren] will: Die Produktivität - jetzt (in) in meinem Sinn, also als anthropologische<sup>21</sup> Qualität - ist die Grundlage unserer Entwicklung und unserer Gesundheit, und Stagnation<sup>22</sup> ist die Grundlage von Krankheit, nicht?" [...]

10 „Wenn ich nichts zu tun habe, fühle ich mich fast nutzlos - wie eine Maschine, die nicht genutzt wird -, mich unterfordert es, oder ich denke, ich verpasse etwas. Das wurde schon öfter(s) zum Problem: Ich teilte (mich) [mir die Zeit] so  
15 ein, daß ja keine Langeweile entsteht. Mittlerweile<sup>6</sup> versuche ich manchmal gezielt, nichts zu tun, weil es ‚okay‘ ist, einmal nichts zu machen, zu faulenzten, mich zu langweilen.“ [...]

20 „Mir ist 2mal in meinem Leben der Sportpartner abhanden gekommen. [...]“ Er hat die Freizeit-„Börse“<sup>23</sup> <gemeinsamerleben.com> erfunden: der Informatiker Alexander Lendl. Auf der Plattform, die

20) Hier wird „tun“ verwendet, um das Verb nicht gleich an 2. Stelle zu nennen zu brauchen - sonst nur als Verbumschreibung im Präsens, um das Verb als Thema an den Anfang des Satzes stellen zu können, z. B.: „Fragen tut sie ihn oft, aber er antwortet ihr nie.“ (Nr. 304, Anmerkung B 7!)

21) ho anthrōpos (grch.): der Mensch, -en

22) stagnare (lat.): sich stauen, nicht abfließen, o, o (s), z. B. wenn Blut sich staut.

23) die Börse, -n: a) der Handelsplatz für Aktien und Anleihen; b) das Portemonnaie, -s

seit Ende 2018 in dieser Form besteht, tummeln<sup>24</sup> sich mittlerweile<sup>6</sup> knapp<sup>25</sup> 170 000 Mitglieder österreichweit. Man findet - oder gründet, wenn man will - Sportgruppen, Tennispartner und „Wandern wie immer“, Kulturgruppen, beispielsweise für gemeinsame Museums- oder Theaterbesuche, oder Gruppen, die essen gehen in „Hauben-Lokale“<sup>26</sup> usw.

„Meiner Meinung nach sind viele Menschen sehr oft (dazu) ‚drauf‘<sup>27</sup>, zu verzichten, irgendetwas zu erleben, etwas Neues zu machen, weil halt im bestehenden Freundeskreis passende Partner fehlen.“ Nichts tun oder nichts unternehmen: Das sei oft genug eine Frage von Einsamkeit, meint der 42jährige. [...]

15 „Nichtstun ist, wenn man nichts Besonderes tut.“ Das sagt zumindest meine Schwester. Aber wann tut man etwas Besonderes? Für mich ist das etwas, das man nicht jeden Tag macht. Ich glaube, meine Schwester meinte eher, daß man nichts Bestimmtes macht. In gewisser Weise hat sie recht: Es ist möglich, etwas zu tun und gleichzeitig nichts, weil es nicht von Bedeutung ist. Nichtstun kann auch etwas Besonderes sein - nicht unbedingt in dem Sinne, daß man jedem davon erzählen möchte,  
25 aber auf eine andere Art ‚besonders‘“[, sagt] Ja-

24) sich tummeln: in Bewegung sein, aktiv sein

25) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

26) Mit Mützen oder Hauben kennzeichnet der Restaurantführer Gault-Millau gute Restaurants.

27) „drauf“ sein, etwas zu tun: dazu geneigt sein, gleich, gerade, schon fast dabei sein

(no)[na] Schmidt, 17 Jahre, Schülerin. [...]

Nähere Informationen zur Sendung [bekommen Sie]  
unter <oe1.orf.at/moment>.

Sonntag, 21. Juli 2019, 6.05 - 6.30 Uhr

5 NDR Info<sup>28</sup>: „Forum am Sonntag“. „Wir haben uns ziem-  
lich schnell dafür entschieden, daß wir nur die  
normalen, nur die notwendigsten Untersuchungen ma-  
chen wollen, weil wir uns (einfach) überlegt ha-  
ben, was die Konsequenz wäre, wenn sozusagen dann  
10 herauskommt: Okay, es gibt die und die<sup>29</sup> Chance,  
daß das Kind z. B. [das] Down-Syndrom hat. Und da  
war uns ziemlich schnell klar, daß wir das Kind  
trotzdem bekommen wollen würden.“ [...]

„Wir waren uns eben auch darüber klar geworden,  
15 daß, wenn [so] eine schwere Behinderung vorliegen  
sollte oder diagnostiziert wird, dann hätten wir  
[die Schwangerschaft] abgebrochen.“ [...]

Es geht um einen **Bluttest**<sup>30</sup> während der Schwan-  
gerschaft. Der kann feststellen, ob **bei einem un-**  
20 **geborenen Kind** eine genetische Störung vorliegt.  
Dazu werden ab der 9. Schwangerschaftswoche Teile  
vom Erbgut des ungeborenen Kindes aus dem Blut der  
Mutter gewonnen und analysiert. Wenige Tropfen

28) Das ist das Informationsprogramm des Norddeut-  
schen Rundfunks in Hamburg.

29) Ersatzwort für etwas, das man nicht konkret zu  
benennen braucht, hier z. B. eine Wahrschein-  
lichkeit von vielleicht 80 % oder 90 %.

30) Vgl. Nr. 265, S. 37 - 41: Erbkrankheiten!

reichen für diese Diagnose aus. Seit 7 Jahren ist  
der Test auf dem Markt. Er kostet 130 Euro. Viele  
Krankenkassen bezahlen den Test, manche nicht. [...]  
Der Bluttest hat den Vorteil, daß damit nicht in  
5 den Körper der Frau eingegriffen werden muß. Des-  
halb heißt er auch „nichtinvasiver Pränataltest“.

Ortrud Steinlein, Professorin für Humangenetik  
an der Ludwig-Maximilians-Universität (in) Mün-  
chen, sieht darin ein großes Plus: „Ich denke, daß  
10 der Präna[tal]test eine gute Sache ist. Der Trend  
geht ja seit vielen Jahren weg von der invasiven  
Diagnostik, weil man einfach dieses (die) Fehlge-  
burtsrisiko<sup>31</sup> von einem halben bis einem Prozent  
nicht mehr akzeptieren möchte. Mit diesen [nicht-  
15 invasiven] Tests haben die Frauen natürlich jetzt  
die Möglichkeit, ohne jegliches Risiko relativ  
früh - bereits ab der 9. Schwangerschaftswoche -  
ein sehr, sehr sicheres Ergebnis zu kriegen<sup>2</sup>,“ -  
allerdings kein Ergebnis über den Gesundheitszu-  
20 stand des Kindes allgemein.

Weder Herz- noch Organschäden oder Fehlbildun-  
gen des Gehirns lassen sich damit bestimmen oder  
ausschließen, sondern nur einzelne Chromosomen-  
Störungen. Die zuverlässigsten Aussagen macht der  
25 Test zu den Trisomien 13, 18 und 21. [Die] Triso-  
mie 21 ist auch bekannt unter dem Namen Down-Syn-

31) die Fehlgeburt, -en: Das Kind ist nicht le-  
bensfähig, weil es zu früh (eine Frühgeburt) oder  
tot geboren worden ist (eine Totgeburt).

drom. [...]

Die genetischen Störungen, nach denen der Bluttest sucht, machen nur den geringsten Teil aller Beeinträchtigungen aus, mit denen Menschen leben, betont der Humangenetiker Christian Kubisch vom Universitätsklinikum Eppendorf in Hamburg: „Das Risiko, daß in einer Schwangerschaft ein Kind mit einer angeborenen Erkrankung geboren wird, ist ja in Deutschland ungefähr 3 - 4 %. Das sind nicht alles genetische Erkrankungen. Das sind viele nichtgenetische Erkrankungen. An diesem sogenannten Basis-Risiko kommt man so oder so nicht vorbei. Das heißt: Es ist ja auch so ein bißchen die irrige Vorstellung manchmal, als ob dann, wenn man dann eben [eine] Ultraschall[untersuchung] und meinetwegen noch eine genetische Untersuchung oder dies oder das gemacht hat, daß das sozusagen der genetische TÜV<sup>32</sup> wäre: Jetzt ist alles in Ordnung. Diese Sicherheit gibt es nie.“ [...]

Pränatal-Diagnostik ist keine Vorsorge-, sondern eine Früherkennungs-Maßnahme. Keine Krankheit kann dadurch verhindert werden, sondern höchstens die Geburt eines kranken Kindes. Kommt es dann zu einem unerwarteten Ergebnis, sind die Betroffenen überrascht, entsetzt und geschockt und in einer emotionalen Ausnahmesituation, und in dieser müssen sie dann über nichts weniger als über Leben und Tod entscheiden. [...]

32) der Test eines technischen Überwachungsvereins

Bei allen nach monogenen<sup>33</sup> Krankheiten zu suchen, nur weil es technisch möglich ist, das hält die Humangenetikerin Ortrud Steinlein von der Ludwig-Maximilians-Universität für problematisch:

„Wir wissen ja inzwischen, daß es einen genetisch gesunden Menschen gar nicht gibt, und da ist die Frage: Wann ist es dann akzeptabel[, so einen Bluttest zu machen]? Was für eine Entscheidung treffen Sie dann? Jeder Mensch trägt 5, 10 oder mehr schwerwiegende Mutationen in sich. Es gibt gar keine Menschen ohne Mutationen.“ [...]

Und auch der Hamburger Humangenetiker Christian Kubisch hält diese Wünsche von potentiellen Eltern und der [Pharma-]Industrie, per<sup>34</sup> Bluttest nach immer mehr genetischen Abweichungen zu suchen, für den falschen Weg, mit dem Wissen der Genetik umzugehen:

„Wenn es auf einmal einen Test für 500 Erkrankungen sein soll: Das kann man ja nicht [alles] aufklären. Wer macht dann die Vorauswahl, für welche Erkrankungen getestet wird? Und dann kommt wieder ein nächstes Problem: Die Genetik ist zunehmend erfolgreich in der Aufklärung von (ge...) genetischen Krankheitsursachen. Inzwischen kennen wir [von] Tausende[n] von solchen monogenen<sup>33</sup> Erkrankungen die Ursache. Das Problem ist: Die gene-

33) *mónos* (grch.): allein, einzig; *to génos*: die Abstammung; monogen: durch eine Mutation in einem einzelnen Gen bewirkt

34) *per* (lateinisch): durch, über, mittels

tische Untersuchung alleine erlaubt es jedoch in so gut wie keinem Fall, individuell vorherzusagen, wie stark ein Patient betroffen ist.“

Ob invasive oder nichtinvasive Pränatal-Diagnostik oder klassischer Gentest: Das Problem ist dasselbe: Werden Abweichungen und Anomalien entdeckt, weiß trotzdem niemand genau, was das für den konkreten Menschen und sein Leben bedeutet.

„10 Patienten mit genau derselben genetischen Veränderung für bestimmte Erkrankungen haben zum Teil extrem unterschiedliche Krankheitsverläufe. Das eine Kind verstirbt vielleicht schon mit 5 Wochen. Das nächste Kind entwickelt Symptome erst im 2., 3. Lebensjahr, ein anderer [Mensch] vielleicht erst mit 25. Das ist eher die Regel als die Ausnahme bei genetischen Erkrankungen, daß die Variabilität (des) des Phänotyps<sup>35</sup>, der Ausprägung der Erkrankungen sehr groß ist, selbst bei identischer genetischer Veränderung, was bei der Trisomie 21 ja nicht anders ist.“

Was also und vor allem wem nützt dann dieses Wissen? Wer ist krank, wer gesund? Was heißt das, wenn bei einem ungeborenen Kind Trisomie 21 nachgewiesen wird? Und was bedeutet das für unsere Gesellschaft, wenn immer mehr genetische Abweichungen festgestellt und „aussortiert“ werden? [...]

NDR Info<sup>28</sup>: „Forum am Sonntag“. [Sie hörten:] „Kein Baby mit Down-Syndrom?“ [...] von Daniela Re-

35) phainein (grch.): erscheinen, ie, ie (s)

mus. Es sprach die Autorin. [...]

Freitag, 15. Februar 2019, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Mikrokosmos“<sup>36</sup>. [...] Wer in ein **Hospiz**<sup>37</sup> einzieht, (der) weiß, daß das Leben bald zu Ende ist. Im Hospiz geht es nicht mehr um Heilung, sondern darum, die verbleibende [Lebens]zeit möglichst gut zu verbringen. Jakob Schmidt hat so einen Ort in Berlin<sup>38</sup> besucht [und] mit den Patienten und den dort arbeitenden Menschen gesprochen. Ich bin jetzt [von Köln aus] mit (Jakob) [Herrn] Schmidt in Berlin verbunden. [...] Kurz vor dem eigenen Tod wünscht man sich ja wahrscheinlich vor allem eine vertraute Umgebung, vielleicht gute Freunde, enge Verwandte. Haben Sie mit den Leuten darüber gesprochen, warum man sich dennoch entscheidet, ins Hospiz zu gehen?

„Also das stimmt natürlich. [...] Aber es gibt eben tatsächlich gesellschaftliche Zwänge: Gerade wenn man (nicht) [keine] Angehörige[n] hat, die in der Lage sind, sich, wenn man schwer krank ist, 24 Stunden am Tag (um) um einen zu kümmern, ist das [Hospiz] ein möglicherweise besserer Ort, wo immer jemand da ist, immer jemand auf einen schaut. Am Ende haben alle, mit denen ich gesprochen habe, ge-

36) Diese Sendereihe von Reportagen wird an 40 Freitagen im Jahr gesendet.

37) Vgl. Nr. 445, S. 9; S. 10, Zeile 17 - S. 12, Z. 17, und die Anmerkung 24!

38) das Ricam-Hospiz, Delbrückstraße 22 (S. 15!)



Delbrückstraße 22 - S. 17: Blick von der 5. Etage auf Neukölln (2 Fotos: Steinberg, 3. Juli 2019)

sagt, sie waren möglicherweise am Anfang skeptisch, aber sie sind jetzt sehr froh, daß sie in dieses Hospiz gekommen sind, und sehr glücklich, wie da mit ihnen umgegangen wird.“

5 (Für einen) [Zu einem] sehr persönlichen Einblick in das Leben und Sterben im Hospiz nimmt uns Jakob Schmidt jetzt in (der) [seiner] Reportage mit in eine Einrichtung<sup>38</sup> in Berlin-Neukölln. [...]

Hier in Berlin an der Hermannstraße erwacht gerade der Großstadt-Alltag, und in einer leicht zu übersehenden<sup>39</sup> Nebenstraße liegt hier eines der ältesten Hospize von Berlin. Von außen ist eigentlich nur die Eingangstür und der kleine, bescheidene Schriftzug „Ricam-Hospiz“ zu erkennen. „Ricam-Hospiz.“ - Hallo, hier ist Jakob Schmidt vom Deutschlandfunk. - „Ja.“ - „Grüß Sie [Gott]!“ Ich bin jetzt Ende 20, und auch wenn ich das rational natürlich besser wissen müßte, hat der Umgang mit dem Sterben bis jetzt in meinem Leben keine große Rolle gespielt, und deshalb ist es heute auch das 1. Mal, daß ich ein Hospiz besuche. [...]

„Wie ist so die Erfahrung: Ist das wirklich möglich: die Vorstellung, (also) daß man schmerzfrei<sup>40</sup> aus dem Leben (treten) [scheiden] kann?<sup>41</sup>

25 „Ja. Ja, definitiv. [...] Was natürlich nicht gleichbedeutend [damit] ist, daß es immer so ist

39) etwas übersehen: nicht merken, daß das da ist  
40) Vg. Nr. 314, S. 14 - 20; Nr. 397, S. 1 - 20!

41) Er spricht am Empfang mit dem ehrenamtlichen Ricam-Mitarbeiter Michael Liedgens.





[...], und es gibt Menschen: Die möchten aus ganz verschiedenen Gründen nicht so viele Schmerzmittel nehmen oder die Schmerzen aushalten oder was auch immer, ...“ - ..., weil man einfach seine Wachheit  
 5 behalten will. Oder warum? - „... seine Wachheit behalten will, weil man Glaubensgrundsätze hat. Da gibt es verschiedene Gründe - ..., weil man auch Suchterfahrung<sup>42</sup> im Leben oder in der Familie gemacht hat [und] Angst hat, abhängig zu werden,  
 10 auch wenn (das) [man] natürlich (von) in der letzten Phase des Lebens - aus der Außensicht betrachtet - (man) sagen würde: Das spielt jetzt nicht mehr so eine große Rolle. [...] Also das sind so (meiner) meiner Erfahrung [nach] eher die Fakto-  
 42) Wer nach etwas süchtig ist, ist davon abhängig.

ren, die dazu beitragen, daß mehr Schmerzen da sind als nötig. Aber natürlich kann man niemandem garantieren, ... Also hier würde niemand sagen: Sie werden in jedem Fall, wenn Sie hier sind, zu  
 5 100 % schmerzfrei und ruhig einschlafen, also ... Und Sterben ist ja (keine) nicht so eine schöne Sache, sage ich jetzt mal salopp<sup>43</sup>. Was man tun kann, ist, die Symptome<sup>44</sup> zu lindern und eine Atmosphäre zu schaffen von Geborgenheit und von  
 10 Zuwendung und von Dasein<sup>45</sup>. Das trägt oft ganz viel dazu bei, daß es einen guten [Lebens]abschluß gibt.“ [...]

„So, und jetzt machen wir alles<sup>46</sup> glatt.“ - „Und dann gehen wir ins Bad.“ - „Ja. So, ich habe<sup>47</sup> mich richtig dort unter und stütze Sie<sup>48</sup> mal so richtig ein bißchen.“ 15 Patientenzimmer gibt's insgesamt. Neben Philipp<sup>49</sup> [Freund], den wir gerade gehört haben, sind noch 3 andere Pflegekräfte gerade mit der „Morgen-Routine“ beschäftigt. Vor  
 20 Zimmer 12 aber steht eine rote Blume. und im Türrahmen hängt ein brennendes Teelicht<sup>50</sup>, das Zeichen dafür: Hier ist heute Nacht jemand verstorben. Und

43) salope (frz.): unsauber (sale, frz.: schmutzig)

44) die Begleiterscheinungen - hier: der tödlichen Erkrankung des Patienten im Hospiz

45) daß da immer jemand für sie da ist

46) das Bettzeug (Sie ist gerade aufgestanden.)

47) sich bei jemandem unter|haken: mit ihm Arm in Arm gehen (Er gibt ihr Hilfestellung.)

48) Die Patientin wird von Herrn Freund gesiezt.

49) Die Ricam-Mitarbeiter duzen einander, und Herr Schmidt tut das auch.

weil die Warteliste eigentlich immer lang ist, bedeutet das auch, daß wahrscheinlich schon morgen hier ein neuer Mensch einziehen wird. Die ersten Gespräche mit Angehörigen und Patienten führt dann  
5 Claudia Thielmann in ihrem Büro. [...] „Sie<sup>51</sup> müssen sich damit konfrontieren, daß es der letzte Ort sein wird, wo ihr Angehöriger seine letzte Zeit verbringt, und die Menschen sind überwiegend auch in einem Ausnahmezustand, weil das häufig  
10 auch so funktioniert: Die sind im Krankenhaus, und da werden noch alle möglichen Therapien vorgeschlagen und ausprobiert, und häufig ist es sehr plötzlich, daß das ganze System dann kippt, und an einem Tag haben sie noch Hoffnung und denken,  
15 durch die nächste Therapie kann etwas verbessert werden, und am nächsten Tag kommt der Arzt und sagt: ‚Oh, das tut mir leid: Wir können für Ihren Angehörigen nichts mehr tun. Schauen Sie sich mal nach einem Hospizplatz um!‘ Und da sind die wirklich  
20 wirklich in einer Krisensituation, und es geht dann wirklich darum, die auch ein bißchen ‚aufzufangen‘ und denen Orientierung zu geben und ein bißchen den Rahmen dann abzustecken, wie das jetzt weiter sein kann.“

25 Was sind denn das für Krankheiten, die hier

50) So eine flache Kerze zündet man in einem Stövchen an, um den Tee in der Teekanne, die man auf das Stövchen setzt, warm zu halten.

51) die Angehörigen, die darum bitten, diesen Patienten in dieses Hospiz aufzunehmen

mehrheitlich [zum Tod führen]? [...]

„Das sind lebensbegrenzende Erkrankungen, und in der Regel sind es überwiegend Krebserkrankungen im Endstadium [...], manchmal auch neurologische  
5 Erkrankungen, (wo) [bei denen] wirklich klar ist: Das ist jetzt eine Erkrankung: Die ist im absoluten Endstadium angelangt, und es geht um die letzten Tage, Wochen, maximal Monate. Und wir betrachten alle zusammen ja diese letzte Zeit (ja) auch  
10 als Lebenszeit - nicht? - bis zum Tod, und dahin gehen alle Anstrengungen, und da wollen wir versuchen, den Menschen einfach die verbleibende Zeit so angenehm wie möglich zu gestalten. [...] ‚Bin ich mit allem klar?‘ ‚Was war mir wichtig im Leben?‘ Das sind so ..., ja, so zentrale Fragen, die sich hier nochmal stellen, und wir, wir sind richtig dankbar [dafür], daß wir da[ran] teilhaben können.“

„Ricom-Hospiz. - Na, dann mache ich [Ihnen] doch  
20 auf. Einen kleinen Moment! Ja?“ Zu dem Team gehört auch eine große Gruppe von knapp<sup>25</sup> 50 Ehrenamtlichen<sup>52</sup>. „Bitte!“ Michael Liedgens sitzt zum Beispiel einmal in der Woche am Empfang.

„Was mich also ganz besonders erstaunt hat, als  
25 ich hier angefangen habe: Ich habe mir immer ein Hospiz dunkel, ängstlich vorgestellt, und als ich

52) Sie tun das nicht für Geld, sondern gratis (gratia, lat.: der Dank; gratis: Ablativ Plural) um des Dankes und der Ehre willen.

dann hier aufgetaucht bin und mich beworben habe, habe ich erst mal gesehen, wie schön das hier ist: 5. Etage, ... - Kleinen Augenblick, bitte! Ricam-Hospiz. Guten Tag! Ja, ich öffne die Tür(e). - Ich  
5 war völlig erstaunt, wie hell das hier ist, und wie viel hier gelacht wird. Viele wissen, daß ich hier im Hospiz arbeite, und viele haben zu mir gesagt: ‚Pst, wie kannst du im Hospiz arbeiten? Da ist doch nur der Tod!‘ Und es ist wirklich nicht  
10 so. Und es ist wirklich manchmal sehr erstaunlich, daß die Leute sich in den ersten 2 Wochen nochmal richtig erholen. Und die sagen: ‚Warum bin ich nicht früher hierher gekommen?‘ Und denen geht es wirklich einige Wochen hier sehr, sehr gut.“ [...]

15 Auf der anderen Seite besucht Pfleger Philipp [Freund] gerade seinen nächsten Patienten: „Hier kommt Besuch!“ [...] „Ich bin der Jörg<sup>53</sup>.“ - Jakob. - „Angenehm[, dich kennenzulernen], Jakob.“ [...] „Die Idee war jetzt einfach, ob ihr beide  
20 euch etwas unterhalten wollt.“ - „Wollen wir [das]?“ - Ja, gerne. [...] „Du kannst dich ja mal vorstellen, daß man weiß, wer das ist.“ - „Ich bin der Jörg, nicht? Und ich bin jetzt seit 7 Jahren krank, [...] und irgendwo läuft ja dann die Thera-  
25 pie aus, wo sie sagen, (er) wir wissen nicht mehr, was wir machen sollen, und darauf[hin] bin ich

53) Seinen Familiennamen nennt er nicht. Er erwartet wohl, geduzt zu werden, und Herr Schmidt nennt ihm auch nur seinen Vornamen.

jetzt im Hospiz gelandet<sup>54</sup>.“

Wie lange bist du jetzt hier? - „Hm, sechs Wochen so.“ [...] Wie alt bist du? - „51 - 52 geworden jetzt am 1. Januar. [...] Meine Mutter sagt  
5 immer, sie kauft mir alles, aber Gesundheit kann sie mir nicht kaufen. [...] Aber daß ich mal sterbe, haben wir schon mit einkalkuliert<sup>55</sup>. Aber ich will es halt nicht, und das macht<sup>56</sup> ja völlig viel aus, wenn man so kämpft. (Wo) [Als] ich gesund war,  
10 da habe ich über so etwas nicht nachgedacht. Und bei mir ist ja die Krankheit durch Streß entstanden. Hätte ich gewußt, was das für Folgen hat, hätte ich lieber eine Stunde weniger gearbeitet. [...] Ich bin ja gläubig, evangelisch, aber ich war  
15 ja vom Glauben zwischenzeitlich völlig ab[gefallen]. [...] Du brauchst irgendetwas zum Festhalten, ein Ziel, (wo) [bei dem] du dir sagst: ‚Mann, ...‘, so, und ich halte mich immer an Gott fest. Na ja, nicht nur [an Gott]. Ich habe so einen Zettel hier, also ein Buch, so ein kleines, und da  
20 schreibe ich alles hinein, was ich noch mal so machen möchte. [...] Ich habe ja keine Zeit zu sterben.“ [...]

Das hier ist die hospiz-eigene Küche. Hier wird  
25 jeden Tag von einem Koch ein frisches Mittagessen

54) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

55) etwas ein|kalkulieren: es in die Berechnung (frz.: le calcul) ein|beziehen, sich darauf ein|stellen, sich damit ab|finden, a, u

56) etwas aus|machen: etwas bewirken

zubereitet, und hier im Raum steht auch ein großer gemütlicher Holztisch, an dem, wer will, zusammen essen kann - ganz egal, ob Mitarbeiter, Patienten oder Angehörige. [Das ist] also auch ein Ort für  
5 möglicherweise ungewöhnliche Begegnungen. Patient Jörg ... ist aus seinem Zimmer gekommen und hat Heinz Mende kennengelernt, der hier im letzten Jahr seine Frau verloren hat. „Das kann sich heute ja gar keiner mehr vorstellen. Meine Eltern sind  
10 auch 50 Jahre jetzt [verheiratet], dieses Jahr.“ - [HM:] „Ja, wir waren genau 49 Jahre und 11 Monate verheiratet. (Wir hatten dann) Am 17. Mai hätten wir Goldene Hochzeit gehabt, und das haben wir leider auch nicht mehr geschafft.“ [...] „Ja, ja,  
15 so ist das Leben.“ - „Hart, aber<sup>57</sup> ungerecht.“

Viele Patienten haben nicht mehr die Kraft, das Zimmer fürs Essen zu verlassen. Dazu gehört auch Helga Kellmann. Sie hat Krebs im Endstadium und gerade so starke Schmerzen, daß sie nicht laufen  
20 kann. [...] Könnten Sie sich (vielleicht) [bitte] mal selber kurz vorstellen?

„Ja. Ich bin Frau<sup>58</sup> Helga Kellmann, geboren 1940 im März. 3 Berufe habe ich ausgeübt<sup>59</sup>. Gelernt habe ich Verkäuferin. Dann bin ich zur BVG<sup>60</sup> ge-

57) ironisch (Danach müßte etwas Positives kommen.)

58) Dadurch erfährt man, wie sie angesprochen werden möchte. Vgl.: „Ich bin Pfarrerin Müller.“: Man soll sie als „Frau Pfarrerin“ an|sprechen und nicht als „Frau Müller“.

59) einen Beruf aus|üben: in einem Beruf tätig sein

60) die Berliner Verkehrsbetriebe: S-Bahn, U-Bahn, Straßenbahn, Busse und Fähren

gangen: [als] Zugabfertigerin<sup>61</sup>. Und mein letzter Beruf war eigentlich der schönste Beruf: bei der Dresdner Bank: Buchungskontrolle.“ - Aber Sie haben sehr gerne gearbeitet? - „Ja, ja. Egal: Wir  
5 hatten ja nun in allen [drei] Berufen viel Schichtdienste<sup>62</sup>, nicht? [Das] hat mich nicht gestört. [...] Ich wollte noch gar nicht in den (Ruhe...) Ruhestand gehen. Ja, ich habe manchmal zu Hause gesessen und habe geheult<sup>63</sup>: ‚Ich will wieder ar-  
10 beiten gehen!‘ Ich mußte mich erst an das Hausfrauendasein gewöhnen. Ja, also ich muß sagen, von der Kindheit bis zur Rente war [es] ein gutes Leben. [...] Ich würde auch, wenn ich so zurückdenke, (ich würde auch) nicht vieles anders machen.  
15 Zufriedenheit ist das wichtigste Gut, sage ich immer.“ - Ja, das sagt sich so leicht, nicht? - „Das sagt sich so leicht, (das) auch das kann man aber lernen. Also so sehe ich das.“ [...]

Wie es um den Umgang mit dem Tod in unserer Kul-  
20 tur steht und was wir vielleicht noch lernen können, darüber hat Jakob Schmidt mit Winfried Hardinghaus gesprochen. Er ist selbst Chefarzt<sup>64</sup> in einer Palliativklinik<sup>40</sup>, einem Krankenhaus also, das auf die Behandlung und Betreuung unheilbar  
25 kranker Menschen spezialisiert ist, und er ist der

61) Zugabfertiger stehen auf dem Bahnsteig und entscheiden, daß der Zug ab|fahren soll.

62) Frühschicht oder Spätschicht (Nachtdienst hat sie vielleicht mal bei der BVG<sup>60</sup> gehabt.)

63) heulen: heftig weinen

64) im Berliner Franziskus-Krankenhaus (seit 2015)

Vorsitzende des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands.

Herr Prof. Hardinghaus, wann haben wir als Gesellschaft den Umgang mit dem Sterben verlernt?

5 „Ja, teilweise war es ja schon zum Zeitpunkt der Industrialisierung im 19. Jahrhundert so. Ich denke, ganz deutlich wurde es nach dem Krieg<sup>65</sup>, nach dem II. Weltkrieg, (wo) [als] noch hinzukam, daß man sich (dort und) zu der Zeit in Erinnerung  
10 an die Schrecken des Krieges noch weniger mit den Themen Tod und Sterben befassen<sup>66</sup> wollte. Da haben wir schon eine andere Einstellung. [...] Wir glauben an Medikamente. [...] Der Mensch wurde egoistischer im Rahmen seiner eigentlich bestehenden  
15 Aufgaben in der Gesellschaft. Das alles hat dazu<sup>67</sup> geführt.“

Anfang der '80er [Jahre] ist ja dann der Hospiz-Gedanke in Deutschland angekommen und hat langsam Fuß<sup>68</sup> gefaßt. Was war das für eine Zeit  
20 damals? Wie muß man sich den Umgang mit dem Sterben so im Alltag vorstellen? [...]

„Ich kenne das ja selbst aus dem Kollegenkreis - ich bin ja [schon] viele Jahre auch ärztlich tätig -, daß nur das Gesundmachen als ärztlicher  
25 Erfolg<sup>65</sup> galt. [...] Ich selbst habe noch erlebt,

65) In der Standard-Aussprache klingt dieses G wie ein K.

66) sich mit etwas befassen: sich darum kümmern

67) dazu, was in der Frage als Thema erscheint

68) Fuß fassen: sich fest|setzen, sich verbreiten

wie Sterbende im Krankenhaus zum Sterben wirklich in das Badezimmer verlegt<sup>65</sup> wurden. [...] Erst jetzt gehen wir daran, beispielsweise Patientenverfügungen<sup>69</sup> zu fördern und zu empfehlen und auch  
5 auszufüllen<sup>70</sup>. Ähnlich ist es ja mit den Organspenderausweisen. Auch da denkt man an sein eigenes Schicksal und hat Angst davor. Ich glaube aber, daß sich das bessern wird. [...]

Wir hatten [hier mal] eine Polizistin - ungefähr 45 Jahre alt -, die Streife<sup>71</sup> fuhr, und als sie gestorben war, haben wir niemanden erreichen können<sup>72</sup>, keinen Angehörigen. Wir mußten uns also an die Stadt Berlin wenden, (um wirklich dann ...) um den Nachlaß<sup>73</sup> zu regeln und die Beerdigung vorzubereiten, und das war für mich auch eine neue Erfahrung, daß es wirklich niemanden gab: keinen Onkel, keine Tante, keinen Mann, keinen Sohn. Und man denkt ja, daß ein Mensch, der hier in der Gesellschaft lebt, als Streifenfahrerin voll integriert ist und auch kommunikativ gewesen sein muß, doch in (ihrem) [seinem] persönlichen Kreis auch Menschen hat, mit denen (sie) [er] umgeht und die

69) Da verfügt man z. B., in welcher Situation die Beatmungsanlage abgestellt werden soll.

70) Patientenverfügungen kann man frei formulieren, aber es gibt auch Formulare, die man nur auszufüllen braucht.

71) Die Polizei fährt mit einem Streifenwagen herum, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist.

72) Vgl. Nr. 385, S. 1 - 28: ein einsamer Tod!

73) der Nachlaß: das, was beim Tod noch an Vermögen da ist, die Hinterlassenschaft

für (sie) [ihn] da sind, aber nein: Es war niemand da. [...] Wir entfernen uns vom Menschen, vom Gegenüber, vom Nachbarn, von der Familie, indem wir uns [im Internet] in den ‚sozialen Netzwerken‘  
5 bewegen. [...]

Der Mensch besteht aus Körper und Seele, und die Seele spielt häufig (ganz eine) eine ganz entscheidende Rolle, und über der Seele, sage ich mal, auch das Spirituelle. Wir erleben es ganz,  
10 ganz häufig, daß Menschen, die zu uns kommen, (und) wenn wir sie fragen: ‚Sind Sie gläubig?‘ – und das stelle ich sehr häufig als Frage, auch wenn es um [die] Prognose<sup>74</sup> geht –, (also) das vollkommen ablehnen: ‚Nein, ich bin nicht gläubig.‘  
15 Sie meinen aber sehr oft: ‚[Ich glaube nicht] an die Kirchlichkeit.‘ Aber gläubig sind sie doch. Sie möchten, fast jeder möchte an etwas glauben. [...] Das wünscht sich eigentlich fast jeder Mensch, daß es danach<sup>75</sup> noch etwas gibt, wo  
20 er sich wohl fühlt, wo es für ihn zuletzt auch noch ein Zuhause gibt. [Ich will jetzt] gar nicht mal so weit gehen, daß Gott gesucht wird, aber daß es eine Sehnsucht gibt, weiterzuleben, nicht alleine zu sein, das ist in vielen Menschen vorhanden,  
25 und all das würde ich auch als Arzt mitbegleiten<sup>76</sup> wollen.“ – [Herr] Prof. Hardinghaus, ha-

74) hier: hinsichtlich der verbleibenden Lebenszeit, der voraussichtlichen Lebenserwartung

75) nach seinem Tod

76) mit...: mit anderen zusammen ...

ben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Das war der „Mikrokosmos“<sup>36</sup> „Leben und Sterben im Hospiz“ von Jakob Schmidt. [...] Produktion: Deutschlandfunk, 2019.





4 Fotos aus Ilmenau: S. 28: Buchhandlung Grimm, S. 29, 30 und 53: das nach dem Stadtbrand von 1752 ab 1768 wiederrichtete Rathaus mit dem Restaurant im Keller, dem Ratskeller (Steinberg, 5. 8. 2000)



Dienstag, 7. Mai 2019, 10 - 12 Uhr

Bayern II: Nachrichten. [Es ist] 10.00 Uhr. [Sie hören] die Nachrichten des Bayerischen Rundfunks. [...] Es ist 10.04 Uhr. [...] Bayern II: Notizbuch<sup>1</sup>. Herzlich willkommen! Im Studio ist heute Christine Bergmann. „Kinder kriegen<sup>2</sup> die Leute immer.“<sup>2</sup> Das hat Konrad Adenauer<sup>3</sup> mal gesagt. Ja, so ganz stimmt das nicht mehr, und viele stellen sich die Frage: Wollen wir überhaupt Kinder? [...]

10 Kinder sind „süß“, Kinder vervollständigen uns, Kinder zu **bekommen** ist ein unvergleichliches Erlebnis: Das sagen die einen. Die anderen: Kinder sind teuer, kosten nur Nerven, und eigentlich sind wir doch sowieso schon zu viele auf der Erde. 15 Schon seit Monaten wird heftig über dieses Thema diskutiert, auch unter dem Aspekt, daß weniger Kinder auch dem Klima guttun würden. Wie halten Sie es mit dem Nachwuchs? Marlene Mengue hat sich dazu auf der Straße mal umgehört:

20 Lohnt es sich, Kinder zu bekommen? - „Natürlich lohnt sich das, daß man Kinder bekommt. Das ist doch ganz klar. Wir müssen jetzt [dafür] sorgen, daß der Nachwuchs [da ist], daß das alles weiter-

1) So heißt die 2stündige Vormittagssendung montags bis freitags im 2. Hörfunkprogramm.

2) Vgl. Nr. 305 (V '06), S. 12 - 19: „Sollte man Kinder bekommen?“

3) deutscher Bundeskanzler 1949 - 1963

geht. Oder?“

„Kinder [hat man] wegen familiärer Beziehungen, wegen innerer Bindung. Aber Kinder aufgrund unserer Politik? Nein!“ - Wie meinen Sie das? - „[Ich 5 meine,] daß wir überbevölkert sind. Wir haben 7 1/2 - 8 Milliarden Menschen auf der Erde, und wir trampeln<sup>4</sup> die Erde kaputt.“

„Die Zeit ist sehr, sehr schwierig, und dann müssen beide Eltern arbeiten gehen. In meiner Generation: Ich konnte die Kinder selbst großziehen, 10 und das geht meist(ens) heute nicht, denn (der Verdienst ist) [man verdient] zu wenig, und die Miete ist zu hoch.“

„Also ich habe 2 Söhne und bin total stolze Mama, berufstätig. Aber das würde ich nicht missen 15 wollen.“ - Aber da muß man so viel Arbeit hineinstecken. - „Ja, das ist halt mal so. Aber es kommt<sup>5</sup> ja auch viel zurück.“ „Das macht man gerne. Das ist bei der Geburt [schon schön] und wenn man 20 sie wachsen sieht. Und das Lächeln eines Kindes kann keiner ersetzen.“

Haben Sie Kinder? - „Nein. [Das] war nicht geplant, wären welche gekommen, dann wäre es okay. Aber geplant war es nicht. Aber ich bin Lehrerin. 25 Ich habe jeden Tag Kinder [um mich herum]. Es reicht mir. Ich möchte das, ehrlich gesagt, nicht

4) etwas kaputt|trampeln: so fest immer wieder darauf treten, daß es kaputt|geht

5) besser: Man bekommt viel zurück: Man hat viel davon, das lohnt sich.





Zu S. 41, Z. 17 - S. 48, Z. 2: Berlin-Reinickendorf, Huttwiler Weg 1: Am 28. Juni 2019 hatte Frau Hein schon „wegen Urlaub geschlossen“. (Foto: Steinberg)

[auch noch] zu Hause haben. Ich bin froh, wenn ich abends zu Hause bin und sage[n kann]: ‚Ich habe meine Ruhe.‘ Also ich bin auch ohne Kind glücklich.“

5 „Wir sind gerade ...“ „Wir sind gerade im 6. Monat schwanger.“ - Glückwunsch! - „Danke!“ „Danke schön!“ - War das irgendwie eine Frage für Sie: Wollen wir überhaupt Kinder? Gibt es nicht schon genug Kinder? Haben Sie sich solche Gedanken gemacht? - „Also wir haben uns die Gedanken gemacht,  
10 weil die Welt ja momentan<sup>6</sup> ziemlich in [Un]ruhe ist und ziemlich [nur an sich] selbst denkend. Und  
6) im Moment: im Augenblick, zur Zeit, gegenwärtig

wir dachten, es (macht) [hat] gar keinen Sinn, [Kinder zu bekommen,] weil es nur noch chaotischer wird. Aber dann haben wir die Chance gesehen, daß unser Kind oder die kommende Generation das Ganze  
5 ändern kann, und, ja, wir [sind] quasi<sup>A15</sup> in eine Wandlung gekommen - zum Positiven: also mehr Gemeinschaft, mehr gemeinsames Denken usw. usf.“

Macht man sich da denn nicht auch Gedanken, wie viel Arbeit es wird? - „Na, also wir wissen, daß  
10 es mit Verzicht, mit eigenem Verzicht [verbunden] ist. Und ich glaube, deswegen haben viele Leute auch keine Kinder oder setzen keine Kinder mehr in die Welt, weil sie halt einfach dieses Ich-Denken haben, diese(s)[n] Egoismus haben. Und wir wissen  
15 ganz genau: Wir geben jetzt etwas von uns ab, wir opfern etwas, aber geben jemand[em] anders die Chance, viel wertvoller zu sein und noch größer zu sein. Wir sind auch wertvoll, weil wir das Ganze ja auch machen, aber [wir tun das, um] noch etwas  
20 Besseres zu bewirken.“ - Aber es ist auch sehr anstrengend. Oder? - „Es ist sehr intensiv. [Man hat] keine Zeit zum Ausruhen, und [es ist] schwer zu ‚managen‘. Aber es ist trotzdem schön.“ - Was kriegt<sup>A2</sup> man denn dafür zurück? - „Man kriegt sehr  
25 viel Lächeln zurück, man kriegt glückliche Gesichter zurück, und man kriegt die eine oder andere volle Windel<sup>7</sup> zurück und ... Ja, das reicht ei-

7) die Windel, -n: das Stück Stoff, in dem die Ausscheidungen aufgefangen werden

gentlich schon.“

Da war jetzt eine ganze Menge Stoff drin. Es kommt<sup>5</sup> viel zurück von den Kindern. Da war von Opfern und Verzicht die Rede, vom Ich-Denken, aber auch von der Chance, daß „unser Kind“ die Welt verändern kann: Stoff, über den wir gleich weiterdiskutieren wollen, und zwar mit einem Ehepaar, das gemeinsam ein Buch geschrieben hat: „Zur Welt kommen“. [...]

10 Die Auseinandersetzung<sup>8</sup> einer Tochter mit ihrer Mutter über ihre Vorstellungen von **Alter und Tod**, das ist unser nächstes Thema hier bei uns im „Notizbuch“<sup>1</sup>. Bis gleich! [...] Bayern II: Nachrichten. [Es ist] 11.00 Uhr. [Sie hören] die Nachrichten des Bayerischen Rundfunks. [...] Das Wetter: Sonne und Wolken, bis 15°. [...] Es ist 11.04 Uhr. [Sie hören] die Verkehrsmeldungen. [...] Bayern II: Notizbuch. Weiter geht's mit Christine Bergmann und wie immer um kurz nach elf mit unserem „Nahe  
20 dran“<sup>9</sup>, und das ist heute wörtlich zu nehmen, denn unsere Autorin ist ihrer Mutter sehr nahe gekommen, als sie sie [vor 2 Jahren<sup>10</sup>] fragte, wie sie eigentlich im Alter leben will: eine sehr persönliche familiäre Suche nach einem gemeinsamen Weg.  
25 [...]

8) sich mit jemandem auseinander|setzen<sup>39</sup>: mit ihm diskutieren, intensiv mit ihm sprechen

9) Nr. 362, 1 - 18; 408, 1 - 17; 466, 16 - 26!

10) Dies ist eine Wiederholung einer Sendung vom 24. April 2017.

Bis zum Jahr 2030 wird sich die Zahl der Pflegebedürftigen in Deutschland von derzeit<sup>11</sup> 3,4 Millionen Menschen um 50 % erhöhen. [...] Ihre Kinder arbeiten, haben selber Kinder, und für viele  
5 ist das Haus zu groß und [sind] die Renten zu klein geworden. [...] Wie wollen sie leben? Unsere junge Kollegin Hanna Heim hat ihre Mutter gefragt und ein paar sehr ehrliche Antworten bekommen.  
[...]

10 Meine Mutter ist Anfang 50, verheiratet, leidenschaftliche Chorsängerin und Hausbesitzerin durch Erbschaft. Ihr Vorname ist Anja. [...] Meine Mutter gehört in einigen Jahren zu den Über60jährigen [...], mit hohen Ansprüchen an ihren sogenannten  
15 Lebensabend. Meine Mutter zum Beispiel will dann endlich all die literarischen Klassiker lesen und ganz viel verreisen. Irgendwann dann wird sie aller Voraussicht nach leider zu den rund 3 000 000 Pflegebedürftigen in Deutschland gehören. Statistisch gesehen, wird sie meinen Vater um 5,62 Jahre überleben und mit 73,3 Jahren am Ende eines erfüllten Lebens sterben. Und wo verbringt sie diese letzte Zeit? In einem Pflegeheim. Was sonst?

„Ich will hierbleiben. Schöner kriegt<sup>A2</sup> man's  
25 nicht. Wir sind hier quasi<sup>A15</sup> am Stadtrand von Berlin, trotzdem in so einer ländlichen Gegend. Das ist *mein* Ort.“ Aber das geht nicht! Berlin - München, das ist eine Entfernung, die sich in ei-  
11) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig - hier: 2017

nem Pflegefall nicht ohne weiteres überbrücken läßt, und ich würde ja schon gerne dort bleiben, wo meine Arbeit ist. Ich verstehe aber auch gut, daß (Anja) [meine Mutter] für immer hierbleiben möchte: in ihrem Häuschen. Aber wer soll sich um den Haushalt, den Garten und die Post kümmern? Was haben meine Eltern geplant?

„Die Idee ist eigentlich gekommen, weil ich, wie du ja weißt, etwas<sup>12</sup> mit den Knochen habe, und (weil) wenn es (wirklich) mal wirklich schlimm werden würde, was hoffentlich nie eintrifft - aber wer weiß? -, dann könnte man sich hier ein Haus bauen, das ‚barrierefrei‘ ist. Also wir müßten hier nicht wegziehen, sondern würden einfach unser Haus, in dem wir wohnen, vermieten und in dieses Haus hier einziehen. Ich weiß, das klingt irgendwie total luxuriös - ist es auch -, aber daß man eine Option hat, wenn es irgendwie ‚doof‘<sup>13</sup> wird, damit wir eben nicht irgendwie ins ‚betreute Wohnen‘<sup>14</sup> oder was auch immer es da gibt an Zwischenformen<sup>15</sup>, [um]ziehen müssen, sondern wir würden gerne hier bleiben, wo wir sind: in unserer Nachbarschaft und in unserm Leben.“

Aha! Hochinteressant! Meine Eltern planen also,

12) etwas mit einem Körperteil haben: gesundheitliche Probleme haben, Schwierigkeiten haben

13) doof (Umgangssprache): dumm - hier: unangenehm

14) eine Wohnweise mit Betreuung durch Altenpfleger (Vgl. hier S. 41/42, 44!)

15) zwischen selbständigem Wohnen und Leben in einem Pflegeheim

das bißchen Geld, das meine Schwester und ich mal erben könnten, vorher einfach aufzubrauchen. Mit ein bißchen Erbe hatte ich ja schon gerechnet. - „Wir kriegen<sup>A2</sup> ja kaum Rente<sup>16</sup>. Dein Vater ist ja Freiberufler<sup>17</sup>. Der kriegt - ich weiß nicht - 400 Euro oder so, wenn er 65 ist. Also davon kann man ja nun wirklich nicht leben, also auch wenn man ein Haus hat. Aber davon kann man nicht leben, davon kann man sich keine Milch kaufen.“

Und natürlich möchte ich, daß meine Eltern sich jederzeit so viel Milch kaufen können, wie sie wollen. Vielleicht ginge das besser, wenn sie bei mir in der Nähe wohnen. Wir könnten uns die Lebens[haltungs]kosten teilen. [...] Willst du nicht lieber näher zu deinen Kindern ziehen - zur Sicherheit? - „Ich rechne<sup>18</sup> nicht so richtig mit euch. Du bist natürlich herzlich eingeladen, hier jederzeit hinzukommen, aber ich glaube nicht, daß wir hier ‚alle Zelte abbrechen‘ würden und plötzlich nochmal ganz neu in München anfangen würden.“

Meine Mutter sagt sogar, sie will nicht nochmal mit uns zusammenwohnen. Die 20 Jahre von der Kindheit bis zum Ende der Pubertät<sup>19</sup> hätten ihr gereicht. Außerdem: Wenn es so weit ist, werde ich vielleicht dort stehen, wo meine Mutter jetzt ge-

16) Vgl. 450, 18 - 29: Zur Rente dazu|verdienen!

17) Da er nicht fest angestellt war, wurden ihm keine Beiträge zur Rentenversicherung vom Gehalt abgezogen.

18) mit jemandem rechnen: sich auf ihn verlassen

19) Nr. 458, S. 21 - 27: Kinderfunkt: Pubertät!

rade ist: Eigenheim, Beruf, Hobby; keine Zeit,  
mich um schwächelnde Eltern in Berlin, am anderen  
Ende<sup>20</sup> des Landes, zu kümmern. Das ist ein Problem,  
das mit einem mobilen Arbeitsmarkt immer mehr Fa-  
5 milien bekommen werden. Fast alle, nämlich 70 %  
derjenigen, die ihre Angehörigen pflegen, sagen,  
daß Pflege und Beruf nur schwer zu vereinbaren  
sind, sogar so schwer, daß sie ihre Arbeitszeit  
reduzieren müssen. Viele empfinden die neue Aufga-  
10 be sogar als Belastung.

Also jetzt mal ernsthaft: Wenn wir nicht da  
sind, wer ist denn dann da? - „Na ja, das ‚soziale  
Netz‘: die Freunde.“ - Aber kaufen die für euch ein?  
Die sind doch genauso alt. - „Ja, gut, das müßten  
15 wir tatsächlich organisieren. Also was man machen  
kann: Man muß ja nicht quasi<sup>A15</sup> geriatrisches<sup>21</sup>  
Zusammenwohnen oder geriatrische Nachbarschaft er-  
öffnen.“ - Dann braucht ihr Ersatzkinder. - „Wir  
brauchen Ersatzkinder.“ - Und, wen nehmt ihr? - „Ja,  
20 es gibt ja keine besseren als euch. Nein, ich weiß  
es nicht.“ - Könntest du dir vorstellen [...], je-  
manden hierher einzuladen, hier zu wohnen, den ihr  
bezahlt, der dann alles für euch erledigt oder die  
wichtigsten Teile des Alltags? - „Ja, das kann ich  
25 mir vorstellen - ungern, aber ja, [das] kann ich mir  
vorstellen.“ - Wieso ungern? - „Na ja, weil dann so

20) Sie übertreibt: Von München käme man erst an der  
Ostsee ans „andere Ende des Landes“.

21) ho gérōn (grch.): der alte Mensch; hē iatreía:  
die Heilkunde, die medizinische Behandlung

eine Geldbeziehung zwischen einem besteht. Ich  
glaube, daß die polnischen Pflegekräfte, die ir-  
gendwie einen Monat hier sind und einen Monat in  
Polen und in Polen vielleicht selber noch einen  
5 Pflegefall haben, ... Man wünscht sich zwar, daß  
das alles wahnsinnig<sup>22</sup> selbstlose Menschen sind,  
aber das ist natürlich Quatsch<sup>23</sup>. [...] Es ist ei-  
gentlich ein ganz blödes Gefühl, wenn du mich so  
fragst. Also es hat so etwas von Dienerschaft. Und  
10 ich finde, das ist das Letzte. Das ist das Letzte.  
Das finde ich ganz unangenehm: diese Vorstellung.“  
- Aber dann ist ..., also wenn du nicht mit<sup>18</sup> uns  
rechnest, du eigentlich keinen ‚Diener‘ möchtest,  
die Freunde eher alle gleich alt sind, ... Ja, was  
15 bleibt? - „Für immer fit bleiben!“

So wird es wohl eher nicht kommen. Statistisch  
gesehen, wird meine Mutter bald an zwei bis vier  
chronischen Krankheiten leiden, die sie in ihrem  
Alltag einschränken. Jeder 7. Deutsche kommt dann  
20 nicht in ein Pflegeheim, sondern wird zu Hause ge-  
pflegt. Das ist sicherlich angenehmer, hängt aber  
bei vielen auch mit dem Geld zusammen. Im  
Schnitt<sup>24</sup> kostet die stationäre Versorgung im Heim  
pro<sup>25</sup> Monat 3 000 Euro. Nach derzeitigem<sup>11</sup> Stand  
25 bekommt meine Mutter eine Rente von etwa 600 Euro.  
Je nach Pflegegrad zahlen die Pflegekassen zwi-

22) (Umgangssprache): sehr, außerordentlich

23) (Umgangssprache): Das ist Unsinn.

24) im Durchschnitt: durchschnittlich

25) pro (lateinisch): für, je

schen knapp<sup>25</sup> 800 und 2000 Euro dazu. Den Rest übernehmen die Angehörigen, also meine Schwester und ich. Natürlich wäre ich bereit, das zu zahlen. Die Frage ist nur, ob ich das auch kann, und ob  
5 meine Eltern das wollen. [...]

„Wo fahren wir eigentlich hin?“ Wir fahren in eine Senioren-WG<sup>26</sup>. Die Vorstellung behagt<sup>27</sup> mir überhaupt nicht, daß meine Eltern da irgendwann irgendwo in ihrem Häuschen im Wald darauf warten,  
10 daß der Pflegedienst sie füttert<sup>28</sup>. In einer Senioren-WG gäbe es einen Hauptmieter, meine Eltern wären in Gesellschaft und hätten trotzdem ihr eigenes Zimmer. Außerdem wäre so ein Modell mit cir-  
ca 1 600 Euro pro<sup>25</sup> Monat bedeutend günstiger als  
15 ein Heim. Meine Mutter ist nicht gerade begeistert von der Idee. [...]

„Ich bin (die) Frau Hein.“ In Frau Heins nied-  
rigem Häuschen am Ende einer Sandstraße<sup>29</sup> leben  
fünf ältere Damen und [monatsweise] zwei Pflege-  
20 kräfte aus Osteuropa. Als wir ankommen, sitzen alle gemeinsam vor dem Fernseher<sup>30</sup>. Manche dösen<sup>31</sup>,

26) die WG, -s: die Wohngemeinschaft, -en: Vgl. 320, 49 - 54; 451, S. 19 - 30 und 452, Seite B!

27) Was einem behagt, dabei fühlt man sich wohl.

28) Menschen füttern: ihnen beim Essen helfen; Kühe oder Schweine füttern: ihnen Futter geben

29) hinter dem Haus Huttwiler Weg 1 (Foto: S. 33!)

30) a) der Fernsehapparat; b) jemand, der fernsieht (Vgl. der Flieger: a) das Flugzeug, b) der Flugzeugführer - Nr. 313, S. 11 - 13, und im Internet: Albers, Fliegerlied!)

31) dösen: nicht ganz wach sein

manche lösen Kreuzworträtsel. Die Damen in der Wohngemeinschaft sind alle langjährige Kundinnen von Jana Hein, denn (Jana) [Frau] Hein ist hauptberuflich eigentlich Pflegeberaterin. Das heißt:  
5 Die Leute kommen zu ihr wie zu einer Anwältin<sup>32</sup>. [Frau] Heins Aufgabe ist es, die letzten Jahre vor-  
auszuplanen und die alten Leute rechtlich und finanziell so abzusichern, daß sie in ihrem Alltag möglichst keine Sorgen mehr haben müssen.

10 In der Wohngemeinschaft teilen sich alle das Bad, aber jede Mitbewohnerin hat ihr eigenes Zimmer. „Das ist das Zimmer von (der) Frau Poser. Die Zimmer werden eigentlich immer alle von den einzelnen Bewohnern alleine eingerichtet.“ Frau Poser  
15 hat große Fenster bis zum Boden, davor die Vorhänge aus ihrem alten Schlafzimmer. Den Fernseher<sup>30</sup> und die Stehlampe hat sie mitgebracht. [...] „Gerade so im Demenzbereich bin ich immer dafür, daß wir nichts Neues kaufen, sondern alte Möbel mit-  
20 nehmen: Sachen, (wo) [bei denen] sie sich (dr)an [früher] erinnern, die sie kennen. Bei neuen Möbeln ist es natürlich dann mit dem Umzug schwierig: Das gefällt denen nicht. Da fallen<sup>33</sup> die auch  
alle dann irgendwann zusammen.“ [...]

25 Alt gewordene Leute sind das Neue nicht mehr gewohnt. [...] Das Schwierigste ist der Weg aus der

32) Der Rechtsanwalt spricht vor Gericht für den Angeklagten, der Staatsanwalt für den Staat.

33) zusammen|fallen (ä), ie, a (s): passiv werden, den Lebensmut verlieren

antrainierten<sup>34</sup> Einsamkeit heraus, sagt Frau Hein.

„Wenn wir hinausgehen, wir lernen immer neue Leute kennen, ob wir uns mit der Kassierererin unterhalten müssen, mit einem Nachbarn, ... Aber (wenn ich) hier in dem Alter haben sie ja niemanden mehr. Da ist ja niemand mehr da, mit dem sie sich unterhalten können.“

„Würdest du mich manchmal besuchen kommen?“ - (Ja?) - [Hein:] „Gibt sie ihren Job auf?“ - Ich ...  
10 - „Das soll sie ja nicht!“ - [Hein:] „So, und damit (fangen wir) fangen die Probleme an.“ - Ja, ja.

Das Pflegegesetz stärkt die ambulanten<sup>35</sup> Leistungen finanziell, denn stationäre Aufenthalte [in Pflegeheimen] sind bedeutend teurer. Aber bei der ambulanten Betreuung vereinsamen die Leute immer häufiger. Deswegen fördert die Bundesregierung den Bau „barrierefreier“ Wohnungen, und Angehörige können sich relativ problemlos im Urlaub vertreten lassen. Die häusliche Rund-um-die-Uhr-Pflege wird  
15 mehr unterstützt und kann in Teilen von der Steuer<sup>36</sup> abgesetzt werden. Doch all das behebt eines der größten Probleme in der Pflege nicht: den Personalmangel, denn es macht einen Unterschied, ob jemand nur regelmäßig Besuch bekommt, oder ob er  
20 professionelle medizinische und pflegerische Be-

34) Sie haben es sich antrainiert, ihre Einsamkeit als selbstverständlich hinzunehmen.

35) ambulare (lat.): herum|gehen (hier: Altenpfleger vom Pflegedienst kommen in die Wohnung.)

36) von dem Einkommensbetrag, auf den man Einkommensteuer bezahlen muß

treuung benötigt. Insgesamt arbeiten etwa 1 000 000 Menschen in Deutschland als Pfleger im Seniorenbereich, davon aber nur 356 000 bei ambulanten<sup>35</sup> Diensten.

5 Die Rahmenbedingungen des Berufsfelds sind erfahrungsgemäß schlicht<sup>37</sup> zu unattraktiv, sagt Pflegeberaterin Jana Hein: „Gehen Sie mal davon aus: Sie arbeiten 40 Stunden, [auch an] drei Wochenenden im Monat, und bringen 800 Euro nach  
10 Hause! [...]“ - Die Leute verdienen nur 800 Euro? - „Ja.“ - Für eine 40-Stunden-Woche? - „Ja, natürlich! Was denken Sie denn, was im Pflegebereich los<sup>38</sup> ist? Mindestlohn! Die kriegen alle nur den Mindestlohn. Ich habe ganz viele Anfragen und Bewerbungen, die aus dem ambulanten Pflegedienst kommen, (und) wo die alle sagen: ‚Ja, ich will nicht mehr auf Tour fahren, ich will nicht mehr am Wochenende arbeiten, und ich will dafür nicht mit  
15 1000 Euro nach Hause kommen.‘“ - Ja. [...]

20 Während die fünf Damen und die zwei Pflegekräfte zum selbstgekochten Mittagessen übergehen, gehen meine Mutter und ich zu Frau Hein ins Büro. Sie bittet zum Beratungsgespräch. „Als erstes: Haben Sie eine Vorsorgevollmacht?“ - „Nein.“ - „Das  
25 ist das Erste. [...] In dieser Vorsorgevollmacht legen Sie auch persönlich fest, was mit Ihnen passieren soll: Möchte ich an lebensverlängernde Maß-

37) schlicht: einfach

38) Wo etwas los ist, passiert etwas.

nahmen angeschlossen werden? Möchte ich eine Heim-  
Unterbringung haben? Sie können das festlegen. Es  
gibt immer Alternativen. Das Problem ist: Sie  
sollten einmal mit dem reden, den Sie als Betreuer  
5 einsetzen.“ – „Ja.“ Ich sehe, wie meine Mutter immer  
ernster wird. Sie tut mir leid, und ich habe das  
dringende Gefühl, meine Mutter gezwungen zu haben,  
sich mit der Situation auseinanderzusetzen<sup>39</sup>. Sie  
kann doch all diese Dinge hier selbst entscheiden.  
10 Doch das besprechen wir später. Jetzt müssen wir  
erstmal hier durch. [...]

In dem fast 2stündigen Gespräch versuchen meine  
Mutter und ich immer wieder gemeinsam, Frau Heins  
todernsten Schreckensszenarien mit Humor zu ent-  
15 kommen. Aber die läßt sich nicht abbringen. Ir-  
gendwann sind wir an der Kernfrage gelangt: Was  
möchte meine Mutter?

„Am liebsten würde ich ja einfach nur die blei-  
ben, die ich bin, und mit meinem Mann zusammen-  
20 bleiben und irgendwann einfach einschlafen und  
,Tschüs‘<sup>40</sup>. Aber leider sieht das nicht so aus.  
Ich ... Aber ich wünsche mir etwas, das sozusagen  
(das) auch quasi<sup>A15</sup> meinem gelebten Leben (auch)  
entspricht, und das ist eigentlich geistige Reg-  
25 heit, kulturelle Ansprache, nette Menschen vor al-  
lem, mit denen ich etwas zu tun haben möchte.“

39) sich mit etwas auseinander|setzen: darüber  
intensiv nach|denken (Vgl. Anmerkung 8!)  
40) sich verabschieden - hier: sterben

Also doch keine Senioren-WG. Ich kann es meiner  
Mutter keineswegs verübeln, daß sie so lange wie  
möglich ihre Freunde und keine Fremden um sich ha-  
ben möchte. Der Besuch bei Frau Hein hat uns beide  
5 etwas verängstigt. Auf der Rückfahrt versichern  
wir uns gegenseitig, daß es besser ist, sich<sup>41</sup>  
auszutauschen, als das Thema Pflege wegzuschwei-  
gen: „In der Frage ‚Wie willst du sterben?‘, ‚Wie  
willst du dein Lebensende möglichst gestalten?‘  
10 steckt doch nicht drin: ‚Wann willst du sterben?‘ -  
weißt du? - oder ‚Willst du nicht endlich ster-  
ben?‘, sondern: ‚Wie hättest du es gerne?‘“ Inzwi-  
schen kann ich mir die Idee mit dem barrierefreien  
Häuschen doch ganz gut vorstellen. Wenn ihre Pläne  
15 aufgehen<sup>42</sup>, könnten meine Eltern irgendwann zu den  
30 % der Deutschen gehören, die wunschgemäß in ih-  
ren eigenen vier Wänden sterben. Der Gedanke an ih-  
ren Tod ist nicht schön, aber es ist besser, ihn  
zuzulassen und (das) [darüber] zu diskutieren, als  
20 meine Eltern gegen Ende ihres Lebens unglücklich  
werden zu lassen. Mir wird klar: Die Art der Ver-  
sorgung, das ist ja nicht der wahre letzte Wunsch.  
Jenseits von Vollm(ä)[a]chten und Finanzierungs-  
möglichkeiten: Was will meine Mutter wirklich?

25 „Ich möchte mit deinem Vater zusammenbleiben,  
so lange wie möglich. Das ist der tollste<sup>A3</sup> Mensch,

41) sich aus|tauschen: zu einem Gedankenaustausch  
gelangen, gemeinsam über etwas nach|denken

42) hier: gelingen, a, u (s)

den ich kenne, und wenn's geht, würde ich mit dem gerne sehr, sehr, ... lange zusammenbleiben. Das klingt so pathetisch, aber das ist so.“ [...]

Wir stehen wieder vor dem Haus meiner Eltern.  
5 [...] Plötzlich überrumpelt<sup>43</sup> sie mich mit einer seltsamen Frage: „Weißt du, ich kann dich ja mal zurückfragen: Was wünschst du dir denn? Also außer daß da ein Papier<sup>44</sup> ist, in dem ich dir Anweisungen gebe.“ – Daß du mit dir reden läßt, daß wir darüber  
10 sprechen können, und daß ich ..., also daß wir uns gegenseitig offen fragen können, was jetzt kommen soll, was wir uns wünschen – ich weiß nicht –, daß man sich Zeit nimmt füreinander, auch, wenn das vielleicht schwierig ist dann, weil: Wer weiß, wo  
15 ich dann stehe, wo du dann stehst? Und daß wir uns hoffentlich, hoffentlich (daß wir) nicht über Geld streiten müssen, sondern daß wir uns auf uns konzentrieren können.

Seltsam: Die Vorstellung, mich um meine Eltern  
20 zu kümmern, wenn sie sich nicht mehr um sich selbst kümmern können, ist gar nicht mehr so erschreckend, eher tröstend: Ich kann da sein. Schließlich ist das doch das Prinzip Familie. „Das stimmt schon; Da wird etwas verhandelt. [...] Aber  
25 es ist die Bedingung: Daß man halt miteinander mal redet, und daß du (dir) dann oder ihr beide – dei-

43) jemanden überrumpeln: etwas sagen, was der andere überhaupt nicht erwartet hat

44) eine Vorsorgevollmacht, wie Frau Hein sie ihr dringend empfohlen hat

ne Schwester und du – daß ihr das sozusagen aus euerm Herzen auch wißt, was zu tun ist.“ [...]

Solche ehrlichen Gespräche sind nicht immer leicht zu führen. „Leben im Ruhestand – aber wo  
5 und wie?“: Das war unsere Radio-Reportage von Hanna Heim. Sie können sie jederzeit noch einmal hören. Sie finden sie überall da, wo es „Podcasts“ gibt. Und jetzt ist es gleich halb zwölf. [...]

Dienstag, 4. Juni 2019, 19.30 – 20.00 Uhr

10 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das<sup>45</sup> Feature<sup>46</sup>, und darin<sup>47</sup> hören Sie heute: „Kein Kindlein<sup>48</sup> steht im Walde“: Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster erzählen davon, wie es ist, ohne **Naturerfahrung** aufzuwachsen.<sup>49</sup> [...]

15 Seit 15 Jahren arbeitet Harald Fuchs an der Waldschule Bucher Forst im Norden Berlins: „Waldschule bedeutet, daß Schulklassen zu uns kommen, mit denen wir sogenannte Wald-Tage im Wald verbringen. Wir wollen da vor allen Dingen die Begei-  
20 sterung für die Natur wecken, stärken. Das, was bei den Kindern im Grundschulalter eigentlich natürli-

45) regelmäßig viermal die Woche um 19.30 Uhr

46) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

47) in dieser Sendereihe<sup>45</sup>

48) „Ein Männlein steht im Walde“ ist ein bekanntes Kinderlied.

49) Es folgt die Wiederholung einer Sendung im Deutschlandfunk Kultur vom 29. Oktober 2018, 19.30 – 20.00 Uhr, aber das wird den Hörern nicht gesagt.



cherweise vorhanden ist, nämlich eine Lust auf die Natur, das wollen wir stärken und (wollen wir) fördern. Im Alltag kommen die Kinder heute nämlich gar nicht mehr so viel hinaus und haben kaum Gelegenheit, Natur zu erfahren.“ [...]

„Raus mit Euch!“, fordert der Kinderarzt und Sachbuchautor Dr. Herbert Renz-Polster schon seit Jahren und wird nicht müde, die natürliche Umwelt als Entwicklungsraum für Heranwachsende zu preisen<sup>50</sup>, meist allerdings mit wenig Erfolg. „Ich bin ein einsamer Rufer“, klagt der Kinderarzt: „Der eigentliche Punkt ist, daß wir meinen, den Kindern etwas Besseres bieten zu können in strukturierten pädagogischen Welten, und das sind meistens eben Kunstwelten, die wir für sie einrichten, damit sie, ja, etwas lernen, gell<sup>51</sup>? Und das, glaube ich wiederum, (das) ist unsere Lebenslüge. Das ist unsere pädagogische Lebenslüge. Wir meinen, die Kinder wachsen und werden stark und entwickeln sich, indem sie unsere guten klugen Ziele erfüllen. Aber Kinder brauchen mehr.“

Und das sind für den Arzt vor allem Erfahrungen in der Natur, und die bekommen Kinder heute immer weniger. [...] „Ich gehe davon aus, daß wir einfach uns unheimlich viele Gedanken machen über die andern Tiere, gell<sup>51</sup>?, was die so brauchen, ja. Man

50) preisen, ie, ie: loben, empfehlen (ie), a, o  
51) „Gell?“: „Nicht wahr?“ (Gilt das? Das gilt doch wohl!)

darf (sie) auch manche Tiere nicht mehr so halten wie früher. Im Zoo zum Beispiel gibt es klare Vorstellungen, was die an Umwelt brauchen, damit es ihnen gut geht und damit sie richtig leben können, und ich denke, die Frage müssen wir (einfach) einfach auch bei Kindern stellen.“ [...]

In Köln sitzt Hubert Koll auf einem wackeligen Stuhl hinter dem Institut für Biologiedidaktik und läßt den Blick über den Schulgarten schweifen. Er dient als Lernort für Kölner Schulkinder. [...] „Nur wenige bringen Wissen mit, bringen Erfahrungen mit, mit Tieren umzugehen, mit Pflanzen umzugehen. Das ist nicht weit verbreitet, ganz ehrlich!“

[Das ist] ein Trend, den Koll seit Jahren beobachtet. Der Dozent arbeitet auch für den „Jugendreport Natur“, eine Untersuchung, die seit mehr als 20 Jahren in regelmäßigen Abständen das Wissen und die Erfahrungen von Kindern in puncto Natur unter die Lupe nimmt. Die letzte Befragung stammt aus dem Jahr 2016.

„Da haben wir in der letzten Untersuchung 1 250 (Schülerinnen und) Schüler hier in ganz Nordrhein-Westfalen befragt.“ [...] Die 12- bis 15-jährigen mußten ganz unterschiedliche Fragen beantworten. „Wir haben bei den Wissensfragen zum Beispiel gefragt: In welcher Himmelsrichtung geht die Sonne auf? (In) 2010 wußten das noch um 59 %, daß die Sonne im Osten aufgeht; 2016 lag der entsprechende Prozentsatz nur noch bei 35 %.“

Die Wissenschaftler fragten auch zu Naturerfahrungen und -erlebnissen: „Wir haben auch Beispiele: Was wollen die Kinder gerne erleben? Also: Was würde ich ..., was würde ich gerne machen, was würde ich gerne tun, und haben die Frage gestellt: „Einen Käfer über die Hand krabbeln lassen?“ Da haben wir Werte von 2003, von 2010, von 2016, und [der Anteil der] Jugendliche[n], die das positiv beantwortet haben, ging(en) zurück von 29 % auf 10 20 %. Im Gegenzug: [Der Anteil der] Jugendliche[n] und Kinder, die das völlig ablehnen, stieg(en) von 34 % auf 52 % an. Das heißt, so[lch] direkter Kontakt zur Natur ist schon irgendwie ein bißchen suspekt. [...] Dieses Elementarerlebnis, mal über 15 Nacht draußen zu sein, mal auch (so) so ganz unmittelbar [die] Elemente zu spüren, vielleicht auch zu übernachten, ohne daß ein Zelt darüber ist: Da haben viele heute Angst; die möchten das gar nicht mehr.“ [...]

20 „[Die] Kinder werden rund um den Globus in allen zivilisierten Ländern eigentlich immer kurz-sichtiger“, diagnostiziert der Kinderarzt Herbert Renz-Polster. Den Zusammenhang von Kurzsichtigkeit und kindlichem Lebenswandel haben australische 25 Wissenschaftler nachgewiesen. Das natürliche Tageslicht verhindert offenbar ein zu starkes Längenwachstum des Augapfels. Das ist hauptsächlich für die Kurzsichtigkeit verantwortlich. „Kinder sind, rein statistisch betrachtet, weniger drau-

ßen als früher. Sie haben weniger informelle, also nicht vorgegebene Zeiten überhaupt, um frei darüber zu entscheiden, und diese Zeit verbringen sie eigentlich relativ wenig draußen.“ [...] Lediglich<sup>52</sup> 5 rund 22 % der Mädchen und knapp<sup>A25</sup> 30 % der Jungen, so [lauten] die aktuellen Zahlen, bewegen sich aktiv eine Stunde pro<sup>25</sup> Tag. [...]

Der Mikrokosmos, die kleinsten Teile, rücken immer mehr in den Mittelpunkt, das große Ganze aber 10 gerät allzu oft aus dem Blick. Die Verwissenschaftlichung der Natur: Sie reicht heute bis in den Kindergarten, kritisiert Herbert Renz-Polster. „Wo sie dann als kleine Forscher schon mal im Kindergarten sozusagen üben dürfen. Und die Hoffnung 15 war: Dann werden sie große Forscher. [...] Das hat man dann auch irgendwann gemerkt, daß z. B. diese Hypothese der frühen ‚Lernfenster‘ – also das heißt: Je früher ich mit bestimmten Dinge[n] beginne, desto aufnahmefähiger wären die Kinder – 20 daß das alles gar nicht stimmt. Es ist nicht so, daß Kinder, wenn sie früher beginnen, mit den Zahlen z. B. sich zu beschäftigen, daß sie dann bessere Mathematiker würden.“

Wenn er das in seinen Vorträgen anspricht, 25 blick(t)[e] er oft in staunende Gesichter, sagt Renz-Polster, manchmal auch in ungläubige. [...] „Selbstbewußtsein, Mut, ja, Neugier, wache Augen, Begeisterungsfähigkeit: Ja, das sind doch die Dinge 52) lediglich: nur

ge, die nachher den Kindern ermöglichen, eigentlich mit allem klarzukommen.“ Und die Natur bietet dafür einen über Jahrtausende erprobten Entwicklungsraum. [...]

5 Das war ein Feature<sup>46</sup> von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster.

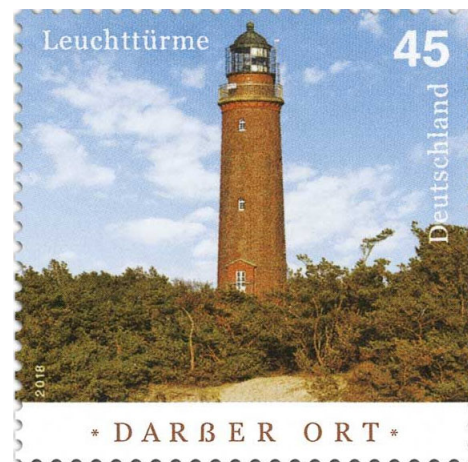


Ilmenau ist eine Stadt von 40 000 Einwohnern am Nordrand des Thüringer Walds. Das Rathaus ist auch auf den Fotos auf den Seiten 29 und 30 zu sehen.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 471 (Mai 2020)

	Neues bayerisches Museum (4. Juni 2019)	Seite 1
	Selbstmord ist zu akzeptieren. (3. 7. 2019)	13/14
5	Hausbesitzer als Vermieter (18. 6. 2019)	33 - 46
	Altgermanischer Götterglaube* (3. 7.)	12, 14 - 23
	Versöhnung mit den Eltern (4. 6. 2019)	1 - 12
	Kabarett in Oberhausen (9. 1. 2019)	25 - 33
	Ein Schlagersänger ist gestorben. (3. 7.)	13/14

- 10 \*Übungsaufgabe zu Nr. 471  
Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.  
Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.  
Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Vgl. Nr. 429, S. 56 + 2 Zeilen; 451, 30; 453, 52!

**Direkt aus Europa auf deutsch**

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
田畑 智子  
森田 里津子  
市田 せつ子  
監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕  
10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が  
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独  
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース  
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ  
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま  
す。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が  
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ  
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣  
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す  
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネ  
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を  
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある  
5 項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、  
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で  
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、  
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな  
10 っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、  
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト  
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと  
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう  
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し  
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで  
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ  
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax番  
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄  
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円  
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434  
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社（Fax：03-3261-0  
532）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ  
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。